



M o n t a g , a m 8 . F e b r u a r 1 8 3 0 .

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [F. H. Sell.]

L e b e n s b i l d e r .

(Fortsetzung.)

7.

Die Kauffarthefregatte.

Kauffarthefregatte nennt man ein dreimastiges Schiff, welches 270—400 Tonnen laden, Reisende in Wohnung nehmen und etliche Stücke Geschütz führen kann, für den Handel nach Ost- oder West-Indien bestimmt und Eigenthum eines oder mehrer Kaufleute in Gemeinschaft ist.

So war die Fregatte, deren Bord der junge Reisende bestieg, das Eigenthum eines reichen Kaufmanns H... aus R..... — dieses Schiff lud 275 Tonnen, führte 14 Stück Geschütz und war unter dem Deck für die Reisenden sehr gemächlich eingerichtet.

Es hatte nämlich eine nette geräumige Kajüte oder sogenanntes Kaffeezimmer mit zwei Fenstern nach der Wasserseite und einem Laternenfenster nach oben zu. Neben dem Eingange waren zu beiden Seiten sechs Gewehre mit langen Bajonetten, sechs Degen mit Körben (Deckgriffen) und sechs Pistolen auf einem dazu besonders verfertigten Gestelle zurechtgelegt, um im Falle einer Empörung der Schiffmannschaft oder eines Privatangriffes die Reisenden damit bewaffnen zu können. In der Mitte des Zimmers war eine lange Schiffsafel mit aufrechtstehenden und mit Zwischenleisten, um zur See bei dem Schlinkern (Hin- und Hertaumeln) und Stampfen des Schiffes Teller

und sonstiges Tafelgeräth gegen Verschieben und Fallen zu bewahren. An beiden Seiten und hinter der Tafel hatte man drei gepolsterte, sofa-artige, befestigte Bänke angebracht; über der Tafel, unter dem Laternenfenster, hing eine Schifflampe, welche, so sehr das Schiff auch immer schlinkern und stampfen möge, stets lothrecht hängen bleibt. An jeder Seite dieser Kajüte befand sich eine geräumige Hütte; rechts, am Steuerbord, die Hütte des Schiffcapitains mit einem hübschen Kooi, unter diesem eine Commode, nach außen zu ein Fenster und oben zwei Patentgläser *), um Licht und Luft in die Hütte zu lassen.

Die Hütte links an der Backbordseite war der zur Rechten an Größe gleich, jedoch mit zwei neben einander stehenden Bettstätten versehen, unter diesen zwei ein aufrechtstehender Tisch, hinten ein und oben zwei Fenster. Diese Hütte war für Frau H. und ihr Gefolge bestimmt.

An die Kajüte stößt die Eingangstreppe vor dem hintersten sogenannten Kreuz- oder Besaanmast. Hinter der Treppe, wo Kasten für Teller und Gläser angebracht waren, findet man das größte Zimmer, die sogenannte Kirche, in welchem eine befestigte lange Tafel mit Leisten, gleich der in der Kajüte, und

*) Patentglas nennt man ein rundes, $\frac{3}{4}$ bis 1 Zoll dickes Glas, so fest, daß man, ohne es zu zerbrechen, darüber hingehen kann, bestimmt, um Licht und Luft einzulassen.

rund um diese festgemachte Lehnbank. Mitten über der Tafel war ein großes Laternenfenster, unter diesem wiederum eine Schifflampe; — an jeder Seite der Kirche zählte man vier Hütten für die Reisenden, Steuerleute und den Schiffarzt. Diese Hütten waren indessen nur sechs Fuß lang und, den Raum für die schmalen Kooien abgerechnet, kaum drei Fuß breit und sechs Fuß hoch. In jeder Hütte befanden sich zwei Kooien über einander, in die unterste muß man kriechen und ist außer Stand, darin aufrecht zu sitzen; außerdem hat jede Hütte eine kleine Oeffnung, um, im Fall man die Schubthüre und mithin die Hütte verschließt, das Licht vom Deck herab durch das dicke, höchstens vier Zoll große Patentglas zu empfangen; nächstdem hat man in jedem Hüttchen ein aufrechtstehendes Tischchen an der Thüre, zwei Stühle und über dem Tische eine Schifflampe. Somit ist denn jedes Eckchen und Höckchen gefüllt.

In eine dieser Hütten, welche an das Zimmer der Frau H. stieß, mußte der junge Reisende mit dem Amsterdamer Herrn und bemeldeten Pastor sein Lager nehmen und abwechselnd in dem unteren Kooi schlafen, was um so unbequemer fiel, da ein jeder von ihnen ein kleines Handkofferchen unterbringen wollte und mußte, um sich mit dem wesentlichsten Bedarf für vierzehn Tage zu versehen, dergestalt, daß keiner der beiden Hüttenfassen sich in seinem Bereich auch nur hätte niedersetzen können. Der Hütte des jungen Reisenden gegenüber, nächst dem Zimmer des Schiffcapitains, war die Hütte für den Milizeapitain nebst Frau und Kindern; demnächst die Hütte für die beiden Lieutenants und eine andere für die Schwester des ersten Lieutenants; dann die für den Pfarrer mit Frau und Kind und die für den ersten und zweiten Steuermann, diesem zunächst aber ein Zimmer für die nothwendigen Kleinigkeiten des Schiffhofmeisters oder Bedienten. Zwischen diesem Zimmer und dem gegenüber gelegenen Segelkooi — so genannt, weil man die überzähligen Segel darin unterbrachte — war die Kellerei, ein Platz für Del, Essig, Genever u. dergl. m.; daran die Hütte für den dritten Steuermann und den Schiffarzt; dann die des Notarius mit Frau und Kindern und so weiter die des gewesenen Sergeanten W... und des merkwürdigen Schulmeisters, welche wiederum an die des jungen Reisenden gränzte.

Alle diese Hütten hatten ihren Eingang in die sogenannte Kirche, mit Ausnahme der Hütte des Milizeapitains und der gegenüber gelegenen des jungen Reisenden und seines Stubengenossen; diese hat-

ten ihren Eingang bei der Treppe zwischen der Kajüte und der Kirche.

Hinter der Kellerei stand der große oder mittlere Mast; daran stieß der große Raum mit 70 Hängematten für die 70 Soldaten, die bereits an Bord waren; in diesem Raume befand sich auch ein Hüttchen für den Sergeant-Major und den Cadet-Major. Die Hängematten mußten, damit die Soldaten den Tag über in diesem Raume sitzen, essen und trinken konnten, in eine Ecke zusammengepackt werden. An diesen großen Raum gränzte der Platz für die Kabel- oder Ankertaue; demnächst gewährte man die Focke oder den Vordermast, an welchem die große Glocke befestigt war. Nun kam man zum Vooronder für die Matrosen, die mit dem Bootsmann, dem Schiffzimmermann, dem Segelmacher und dem Koch nebst deren Gesellen oder sogenannten Maaten (Gesellen, Kameraden), dem Hofmeister und Kajütenjungen zur Bedienung der Reisenden, 33 Köpfe zählten und welche in diesem Vooronder jeder seinen Kooi und sein Kistchen hatten, freilich Alles sehr knapp und eng bei einander.

Die Küche oder Kombuis war auf dem Deck bei der Focke sehr gemächlich eingerichtet, mit zwei Thüren, der einen an der Backbord-, der andern an der Steuerbordseite, versehen. An der Kombuis war die Barkasse oder das große Boot auf dem Verdecke befestigt; in dieser hausten die Schafe und Ziegen. Unter der Barkasse befanden sich auf beiden Seiten die Schweinställe. Bei der Fensterlaterne der Kirche waren ringsum vergatterte Stiegen für Hühner, wässche Hähne und Gänse angebracht. Eben so sah man hinter dem Besaanmast und an beiden Seiten des Treppeneingangs eine Einrichtung für das Nachthaus, oder die Behälter für die Compasse, so wie für die Schiffapothek.

Hinter der Ruderspille (dem Ruderrade) war an der einen Seite über dem Ruder das heimliche Gemach und auf der andern Seite ein Platz für den Barometer und hinter diesem hing das kleine Boot. Nächst dem großen oder Mittelmast standen zwei Pumpen, um das Wasser aus dem Schiffe zu ziehen, und demnächst zwei tiefe Plätze für die Ankerkette, die allein mit dem Anker 4000 Pfund wiegt. An jeder Seite des Schiffes hatte man 7 Kanonen vertheilt und die leeren Räume zwischen diesen mit Wasserfässern ausgefüllt, was nebst der Verschanzung eine doppelte Schutzwehr gegen das Herunterfallen bietet.

Bevor man in den guten Passat kommt, besteht jeder Mast aus drei, nach diesem aus vier Mastbäumen, welche mit Strickleitern (man nennt sie die Wand) an der Seite befestigt sind. Wenn solch ein Schiff bei halbem oder Bagstage-Wind mit vollen Segeln prangt, zählt es, mit Inbegriff der Vlysegel *) , drei und zwanzig Segel, — ein majestätischer Anblick! — wozu man noch bemerken muß, daß die Länge des Schiffes 120 Fuß betrug. Dieß die genaue Beschreibung des Kauffartheschiffes N., mit der Bemerkung, daß unter den Zwischenverdecken die Ladung, unter der Kajüte die Vorrathskammer und unter dieser die Pulverkammer, und daß das Schiff einen Fuß über den Pfeil, d. i. über das gewöhnliche Masttief geladen war. Kehren wir indessen in die Hütte zurück.

Unbeschreiblich ist das Mißbehagen, mit welchem ein Reisender, der an schöne, heitere Zimmer, an tausend, auf dem festen Lande kaum beachtete Gemächlichkeiten gewöhnt ist und sich in diese gleichsam hineingelebt hat, diese Winkel und Hoche betrachtet, in welchen er sich kaum zu wenden vermag und wohl gar Monden hindurch kummern soll — und dieß auf dem weiten unendlichen Meere! Der Schiffcapitain wußte gegen ein solches Mißbehagen ein probates Mittel, welches er in einem Gespräche mit der sprachgebildeten Frau H. für ein „Axiom der nautischen Moral“ erklärte und „urthümlichen oder (mit Locke) eingebornen Eisvogelsinn“ benannte.

Wie das? fragte Frau H.

Der Eisvogel — erwiederte lachend der Capitain — nistet in Höhlen der Stromufer. Da ist sein dunkles, enges, mütterliches Paradies. Ich sage nichts weiter.

Weiter, Capitain! liebzüngelte Frau H.

Bliksem Mevrouw! **) was weiter? Ich bin so ein Eisvogel, wie Platon's Hahn, ungesiedert, ein wenig weniger hübsch als der Eisvogel, ut figura!

Zur Sache, Capitain!

Bliksem! lange Reise, langes Wort! Geduld, Mevrouw! Ich sah Siciliens Enna, wo die Jagdhunde vor lauter Blumenduft die Witterung verlieren; ich sah Grönlands Eisblumen, und Asiens, Amerika's, Polinesiens lebendige — Bliksem Mevrouw! in meiner Kajüte, in der Koffykamer ist's hübscher,

*) Vlysegel, diejenigen Segel, welche an den größeren befestigt werden.

**) Blik! Madam!

behaglicher, und wissen Sie, warum? — Weil es sich darin kühner und männlicher sitzt!

Er löste das Räthsel — aller Seemannslust. Er hatte sich in dieses Daseyn hineingelebt.

Ein Glück war es für den jungen Reisenden, daß sein Hüttengenosse ihm mit jedem Tage mehr gefiel, daß er in ihm einen gebildeten Mann erkannte, der, gleich ihm, mit allem Nöthigen zur Seefahrt ausgerüstet war, so daß sie stets mit einander theilen konnten. —

Das alte Testament läßt über dem Erbauer einer Hütte den Geist Gottes schweben; — wahrlich, der Schiffbaumeister ist ein göttlicherer Mann; er baut eine — Welt, und der Gott in dieser ist der Schiffcapitain.

(Die Fortsetzung folgt.)

L e s e f r ü c h t e.

In einer Vorlesung des berühmten Gundling behielt einst ein Student den Hut auf. Jener, der dieß bemerkte, sprach gerade von der Krönung der Kaiser, und sagte:

„Der Kaiser bedeckt auch allein sein Haupt, wie dort Herr N., während es alle Uebrigen entblößen.“

Einst predigte ein Candidat vor dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, dem sogenannten alten Dessauer, und brachte die Verse an:

Kein Hunger und kein Dürsten,
Kein Noth und keine Pein,
Kein Zorn des großen Fürsten
Soll mir ein Hind'ring seyn.

Der alte Herr nahm dieß entsetzlich übel, indem er den großen Fürsten auf sich bezog, und wollte den Candidaten aushauen. Nur mit Mühe überzeugte man ihn, daß der Satan gemeint sey.

^.

U n h a u g.

Du schläfst; wer wird, wenn sich zusammen
Nun Vorurtheil und Dünkel thut,
Da Deine scharfe Feder ruht,
Wer wird in sinn'gen Epigrammen
Mit Scherz und Ernst die Narr'n verdammen?
Schlaf sanft, und selbst der Nachhall Deiner Lieder,
Er halte noch den Narrentroß danieder.

Karl Barbarina.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Florenz.

Am 17. Januar 1830.

Der hiesige Kunsthändler Bardi hat über den schönsten und merkwürdigsten Platz der Stadt, die sogenannte Piazza del Granduca, ein Werk herausgegeben, dessen Zweck eine Beschreibung des Platzes und seiner herrlichen Kunstmonumente ist, welche auf 20 Folio-Kupfertafeln dargestellt sind. Eine allgemeine Ansicht des Platzes, auf welcher sich namentlich der Palazzo vecchio mit seinem Thurme imposant darstellt, nebst zwei Durchsichten, deren eine aus dem Porticus der von Vasari gebauten Uffici, vom Lungo l'Arno aus, die zweite aus dem Loggia de' Lanzi genommen ist, gehen voraus, worauf die Darstellungen der Bildsäulen und Gruppen, womit die ersten Künstler der mediceischen Zeit die Piazza schmückten, folgen. Man bewundert hier Donatello's Judith, Benvenuto Cellini's herrlichen Perseus, Johann von Bologna's Sabinerinnen-Raub und seine Reiter-Statue des Großherzogs Cosmus I. von Medicis mit ihren vortrefflichen Basreliefs, Michel Angelo's siegenden David, Ammanati's colossalen Neptun, und Bandinelli's Hercules und Cacus. Wie oft möchte sich wohl eine ähnliche Zusammenstellung wiederholt finden?! Den Stich in Umrissen, die drei Ansichten ausgenommen, welche nach Zeichnungen von F. W. Moriz von Sumagalli ausgeführt sind und viele Wirkung machen) besorgte Joh. Paul Lasinio (der auch die meisten Arbeiten in der Molinischen Ausgabe der Galleria di Firenze lieferte), nach Zeichnungen von Pierraccini, rein und kräftig, und (mit wenigen Ausnahmen) mit treuer Darstellung des Charakters der Urbilder. Der Text (von dem hiesigen Abate Mifferrini, der auch ein Leben Canova's geschrieben hat) ist als Erklärung im Ganzen nicht zu tadeln, doch wären mehr antiquarische und kunstgeschichtliche Bemerkungen, wozu sich der reichste Stoff vorfand, hier am rechten Orte gewesen. In Böttiger's Hand wäre er anders und interessanter geworden.

Der fleißige und gelehrte Cavaliere Inghirami fährt in dem nahen Fiesole mit Herausgabe seiner Galleria omerica (über die ich bald Näheres mitzutheilen denke) fort, und hat das Werk jetzt ungefähr bis zur Hälfte gebracht. Außerdem hat er vor Kurzem eine ausführliche Beschreibung des Palastes Pitti und seiner Galerie herausgegeben. Ein Anhang zu Inghirami's geschätzten Monumenti Etruschi (welche 9 Quartbände füllen) wird unter dem Titel: Museo etrusco chiusino erscheinen. Das erste Heft (worüber nächstens in einem größerem Berichte) hat so eben die Presse verlassen.

Seit lange hat hier und in ganz Italien kein Werk eine solche Sensation erregt, als der Roman: La Monaca di Monza, von dem Professor Rosini zu Pisa, dem Herausgeber Guicciardini's. Den Lesern der Promessi sposi ist der Gegenstand der Erzählung aus einer Episode dieses Romans bekannt. Für Florenz ist Rosini's Werk von besonderem Interesse, indem es eine Darstellung der Stadt und vieler ihrer ausgezeichneten Personen im 16ten Jahrhundert enthält. Vierzehn Auflagen (die Mailänder Nachdrucker nahmen sich die Freiheit, den Namen in La

Donna di Monza umzutauschen, wodurch man sich nicht täuschen lassen muß) folgten einander in kurzer Zeit in allen Formaten, vom großen 8vo bis zum kleinen 24mo; ein Beifall, dem sich kaum derienige der Promessi sposi gleichstellen läßt. Ohne Zweifel regt dieß bald den eben so gelehrten als talentvollen Verfasser zu einem neuen Werke aus der Vorgeschichte seines Landes (ein so reiches Feld, wo noch Viele ärnten können) an. Auch Alexander Manzoni ist mit einem neuen Romane beschäftigt, dessen baldigem Erscheinen man entgegen sieht.

Man projectirt in Pisa die Errichtung einer Erz-Bildsäule des großen, um Toskana so verdienten Großherzogs Leopold I. auf dem St. Catharinen-Platz, und es ist ein öffentlicher Ausruf an alle Toskaner erlaungen, zu diesem Monumente zu Ehren eines ihrer würdigsten Herrscher, der ein Wohlthäter des Landes genannt zu werden verdiente, beizusteuern. Die näheren Resultate dieses Planes wird man bald vernehmen. Aber nicht nur seine Fürsten, sondern auch seine großen Männer ehrt das Land. In der Kirche Santa Croce, wo Michel Angelo Buonarroti, Nicolo Machiavelli, Galilei, Vittorio Alfieri schlummern, errichtet man jetzt dem großen Sanger der Divina Comedia ein Marmormonument. Die Ausführung wurde dem hiesigen geschickten Bildhauer, Professor Ricci, dessen Grabmal eines hier verstorbenen polnischen Grafen durch seine Leichtigkeit und geschmackvolle Einfachheit viel Aufsehen erregte, anvertraut, und diejenigen, welche das Monument in der Werkstatt des Künstlers gesehen, sagen viel zu seinem Lobe. Zu Ende des Monats wird es in der Kirche aufgestellt und zu sehen seyn. Ich werde dann den Freunden der Kunst sogleich eine ausführlichere Beschreibung davon mittheilen.

Rt.

Aus dem Tagebuche eines Reisenden,
über das Hoftheater zu Göttingen.

Auf einer vor Kurzem beendigten Reise führte mich mein Weg durch die Stadt Göttingen am 24. Januar. Ich sah zufällig einen Theaterzettel, worauf ich den „Alten Studenten“ angezeigt fand, dieß bestimmte mich, da ich ein großer Verehrer des Stück's bin, meine Reise für den heutigen Tag nicht weiter fortzusetzen, um das Theater zu besuchen, und ich darf wohl sagen, ohne zu übertreiben, daß ich seit langer Zeit nicht so befriedigt eine Vorstellung verlassen habe, als diese. Ich habe Gelegenheit gehabt, dieß Stück oft und an verschiedenen Bühnen zu sehen, aber noch nie die Rolle des Jolly (alte Student) so ausgezeichnet spielen gesehen, als sie von Herrn Gubitz dargestellt wird. Herr Gubitz sang das kleine Liedchen: „Dem Meister deutscher Dichtkunst!“ so schön und herzerregend, daß, wie er am Schlusse des Stück's (auf höchsten Befehl) das Liedchen zu wiederholen aufgefodert wurde, im ganzen Hause einstimmig die Freude des Publikums durch Applaus sich Luft machte; ich für meinen Theil, und wohl noch mancher Andere, hätte es gern noch einigemal gehört.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von Hartleben's Verlags Expedition in Leipzig.)